

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 18 (1945-1946)

**Heft:** 2

**Artikel:** Worunter leiden Schüler und Lehrer am meisten?

**Autor:** Greuter, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851027>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Worunter leiden Schüler und Lehrer am meisten?

Von Walter Greuter

Vor etlichen Jahren hatte beim Rücktritt vom Schuldienst ein Lehrer den Ausspruch getan: „Das Lehramt ist der schönste Beruf, den es überhaupt gibt!“ Muß ein solches Bekenntnis nicht Bewunderung und Erstaunen hervorrufen? Kann ein Mensch, der sich zeitlebens der Schule gewidmet hat, aus gefühlsmäßigem Erwägen nur diesem Berufe das höchste Lob zollen? Doch nur dann, wenn er in der Erziehung des Kindes die höchste Aufgabe erblickt und in unendlicher Bemühung mit Geduld, Hingabe und Liebe die Bildung des Menschen an die Hand nahm, als leuchtendes Vorbild, eingedenk der Jesuworte: „Das, was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt Ihr mir getan.“

Muß bei einer solchen Geisteshaltung nicht lauter Sonnenschein die Schulstube erfüllen, die die Kinderherzen glücklich macht, so daß sie mit Lust und Freude lernen. Ja, so sollte es sein! Doch wissen wir, daß es mit der tabula rasa eines Amos Comenius nichts ist: Die Kinder sind nicht unbeschriebene Blätter. Sie tragen wohl wie alle Menschen das Gute in sich, das nicht wächst wie der Hunger und sich nicht ausbreitet wie die Flut, weil das Böse voransteht und die Menschen gerne irre leitet. Darum leiden Lehrer und Schüler, weil sie des Ruhmes ermangeln, den sie vor Gott haben sollten und zwar in gleichem Maße wie alle Menschen. Die Ursachen dieser Krankheit, die erbliche Belastung erkennen wollen, heißt den Kampf mit dem triebhaften Bösen aufnehmen. Jeremias Gotthelf hat ja den Satz geprägt: Wir leben, um besser zu werden!

Worunter leiden die Schüler?

Einmal sind es die ererbten Anlagen, die in ihrer Vielfalt die positiven und negativen Vorzeichen tragen und schicksalhaft das Leben umweben. Sie offenbaren sich auf jeder Altersstufe und beanspruchen ein geschicktes Erkennen der psychischen Eigenarten durch den Lehrer.

Das Elternhaus kann absichtlich oder unabsichtlich verziehen. Im allgemeinen dürfen wir uns darüber freuen, daß es die Eltern mit ihren Kindern gut meinen, ja manchmal nur zu gut. Es kommt vor, daß die Beschützer besser gehorchen können als die Schützlinge. Fehler werden zugedeckt und gutgemeinte Ratschläge als böswillige Einmischung von der Hand gewiesen. Das Kind wird durch ein solches Verhalten der Erzieher im Unrecht, das es nicht empfindet, bestärkt. Die Früchte der feindseligen Haltung von Elternhaus und Schule fallen den Lernenden in den Schoß.

Daneben tut es einem weh, zu sehen, wie so viele

Väter und namentlich Mütter in hastiger Unruhe dem Erwerbsleben nachjagen müssen und ihre Kinder der Straße überlassen. Einsame Schüler! Die Mutter gehört ins Haus und nicht in die Fabrik. Für die Lösung der sozialen Probleme hat die Menschheit kein Geld, wohl aber für den Moloch Krieg. Es wundert daher nicht, wenn die Gassen-erziehung, die zur Verwahrlosung der Jugend führt, überhand nimmt. Die Pflege der Kameradschaft vermag unter Umständen die Gesamthaltung des Kindes wohlthuend zu beeinflussen.

Weit wichtiger als diese drei Faktoren, die der Lehrer nicht sonderlich zu beeinflussen vermag, ist die Zusammenarbeit von Lehrenden und Lernenden in der Schulstube. Beide Teile können grundverschiedene Charaktertypen sein. Der Lehrer ist vielleicht mehr extravertiert, d. h. nach außen gerichtet. Er sieht mehr auf äußerlichen Erfolg, und der ganze Unterricht ist auf die Erreichung des Lehrzieles abgestellt. Wogegen das Wesen des Schülers mehr in die Tiefe geht, die Eigenart der Begabung liegt im Herzen; er ist introvertiert. Da hängt es von der eingangs erwähnten Geisteshaltung des Unterrichtenden ab, ob es zu einer Annäherung der beiden kommt oder nicht. Im verneinenden Fall ist seelische Bedrängnis des Lernenden die unausweichliche Folge. Das Nichtverstehen äußert sich gerne in Parteilichkeit. Wir können zwei Formen unterscheiden: Die eine geschieht unbewußt, spontan und hemmt oft die Lehr- und Lernarbeit. Es ist eine Kluft da und niemand will der Sündenbock sein. Die gegenseitige Unverträglichkeit kann sich aber bewußt in Leidwercherei, Bloßstellen, Lächerlichmachen äußern und zu Ungerechtigkeiten führen, die in einer vollständig falschen Beurteilung des Schülers ihren Ausdruck finden.

Gesellt sich zu solchen antipathischen Verhaltensmaßnahmen die Disharmonie mit Drittpersonen (Eltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten), so wird ein Kind, das unter Umständen durch Wachstums-, organische und seelische Störungen zu leiden hat, tief beeindruckt und wird zeitlebens einen Makel davon tragen.

Und wenn die Beziehungen ganz normale sind, so ist das Einfühlungsvermögen in die Nöten und Sorgen des Kindes eine Aufgabe, aber in nicht sehr vielen Fällen eine Gabe des Lehrers. Das kann man nicht lernen! Es liegt im Fingerspitzengefühl. Der Lehrer, der über alle diese krisenhaften Erscheinungen im Entwicklungsalter hinwegschreitet, also von der seelischen Hygiene des Alltags nichts wissen will, der hat den Beruf verfehlt. Das menschliche Wesen ist kein Pappendeckel oder

Werkstoff, der nach einheitlichem Muster zugeschnitten und bearbeitet werden darf. Es gibt Naturen, die schon in früher Jugend und auf allen Schulstufen den Anfechtungen standzuhalten vermögen und die Ungerechtigkeiten, die ihnen zugefügt, ohne Schaden überwinden und unter Umständen zu höchster Kraftanstrengung gereizt werden. Die andern, die oft wertvolleren Geschöpfe, deren Eigenart in der Begabung des Herzens liegt, werden verkannt, zurückversetzt, verstoßen und meistens von den Kameraden gemieden. Es sind keine zwei Jahre her, hat mir ein alter Kollege erklärt: „Ein Lehrer, der lobt, bringt es nirgends hin!“ „So“, dachte ich, „und du machst das Gegenteil!“ Wie kann ein Pflänzchen gedeihen, an dem immer gerupft wird? Jeder Schüler und gerade der vermeintlich Schwache, bedarf der Anerkennung und Aufmunterung. Das gibt Mut und Selbstvertrauen, verscheucht jene Angst, die vielfach hinter Hemmungslosen steckt. Mit drei Worten hat Prof. Häberlin den Weg der Erziehung an der letzten Thurgauischen Synode skizziert: „Nicht tadeln, lieben!“

Ein Lehrer darf nicht von allen Schülern gleichviel verlangen, er muß den Lücken, die im Wissen und Können seiner Getreuen auftauchen, nachspüren, die Ursachen ermitteln und darnach seine Methode richten, ob das mit Strenge, Güte oder Nachsicht zu geschehen hat, muß seinem Feingefühl überlassen bleiben. Wie leicht verfallen wir Menschen in den Fehler, immer das Negative am andern zu sehen und so gehts auch den Schülern. Das sind arme Menschen, die nicht am Glück anderer Freude haben können. In dieser Beziehung füllen die Privatschulen eine große Lücke aus. Kleinklassen und das bewußte Bestreben nach individueller Unterrichtsgestaltung geben den Instituten ein besonderes Gepräge. Die familiäre Behandlung ist nun einmal für viele Kinder eine Lebensnotwendigkeit. Sie gedeihen bei ihrer Lernarbeit in liebevoller Fürsorge besser, als wenn sie im „Massenbetrieb“ mit Minderwertigkeits- und Unlustgefühlen behaftet sind.

Die Schularbeit ist eine Lehr- und Lernaufgabe mit hohen Anforderungen. Zu der seelischen Beschwingtheit des Lehrers gehört daher auch methodische Sicherheit, Organisationstalent, Vorbereitung, Fleiß und eine nie versagende Geduld. Wer nur Kindsmagd in der Schule ist, der gondelt auf einer weiten Wasserfläche, ohne ein Ziel zu erkennen. Hiefür sind die Kinder so wenig dankbar wie für rücksichtslose Härte. Schülerurteile können richtig sein! Sie bedürfen immer einer ganz sorgfältigen Nachprüfung. Im allgemeinen ist es so, daß der Lehrer, der dem Willen des Kindes nachjagt und nicht tut, was dem Lernenden nützt, wohlwollender kritisiert wird.

Der Klassegeist kann durch einen oder meh-

rere Schüler im guten wie im schlechten Sinne beeinflusst werden. Der Lehrer ist mitverantwortlich für die Gesinnungsbildung einer Klassengemeinschaft. Sein Verhalten kann auf einen Schüler provozierend wirken, mitunter auf die ganze Klasse und ihm die Unbefangenheit und Autorität rauben. Andererseits sind Fehlurteile bei Jugendlichen gerade dann möglich, wenn ihnen psychologische Erkenntnisse abgehen. Mit Recht betont Dr. Zbinden: „So ist die Jugend im eigentlichen Sinne eine *complexio oppositorum*, eine Verbindung von Gegensätzen, ebenso romantisch wie revolutionär, ebenso zynisch wie gläubig, ebenso skeptisch wie idealistisch, voller Hemmungen und hemmungslos. Ihre Bereitschaft zu Opfer und Wagnis ist nicht geringer als ihr oft krasser Egoismus. Sie ist großen, edlen Ideen ebenso aufgeschlossen wie flüchtigen Augenblickswerten, für hohe Ideale ebenso leicht zu begeistern wie für eine Chimäre. Sie folgt dem echten Führer nicht weniger willig als einem geschickten Rattenfänger.“

Als weiterer Punkt, worunter Schüler zu leiden haben, ist die stoffliche Ueberfütterung zu nennen. Als ich kürzlich einem zürcherischen Sekundarlehrer gegenüber äußerte: „So, jetzt werdet ihr froh sein, daß bei Euch die Werkschule für die Oberklassen der Primarschule eingeführt wird“, antwortete er mir: Nein, dann verlangt man von unserer Stufe noch viel mehr.“ Prof. Dr. Guyer sprach an der letztjährigen zürcherischen Synode die Worte: „Sogar die Sekundarschule ist heute gezwungen, ihr Niveau weit über dem wirklichen Verständnis und über der Entwicklungsstufe ihrer Kinder zu halten.“ Und der Ordinarius für Zoologie an der Zürcher Universität äußerte sich dahin: „Beim Tier wartet man mit Geduld die Entwicklung ab, nur beim Menschen nicht.“ Das gilt für die Primarschule in gleicher Weise. Woher rührt das? Der wissenschaftliche Stoff an den Hochschulen wird immer reichhaltiger, die Studienzeit ist dementsprechend zu knapp bemessen und darum muß einfach von den übrigen Schulstufen mehr verlangt werden. So wird die Mittelschule zu einer Art Universität, die Sekundarschule zur Mittelschule und die Primarschule zur Dressuranstalt. Auf der ersten Stufe herrscht Zuchtbetrieb, auf der zweiten Stoffüberfütterung und auf der dritten Intelligenz-Akrobatik. Und die Seele des werdenden Menschen hungert! Diese Gesinnungsweise hat sich sogar des eidgenössischen Parlamentes bemächtigt, weil dort die Frage des Rechtes auf Bildung diskutiert wurde. Bundesrat Etter gab eine treffende Antwort:

„Es ist nicht immer leicht, die glänzende Begabung in jungen Jahren festzustellen. Die sogenannte glänzende Begabung hält sodann im Leben nicht immer stand und enttäuscht manchmal die Erwar-

tungen. Gelegentlich offenbart sich andererseits im späteren Leben als wirkliche Begabung, was in der Jugend sich hinter Schwierigkeiten und Hemmungen verbarg." Begabung ist nur ein kleiner Teil menschlichen Wesens. Charakter, Nervenkraft, Energie und Dynamismus sind für das Leben von ebenso ausschlaggebender Bedeutung. „Es wäre besser, um mit Pestalozzi zu reden, wenn der Jugendunterricht mehr nach der kraftbildenden als wissensbereichernden Seite ausgestaltet würde." Das könnte in mancher Hinsicht der späteren Berufswahl nützlich sein. Durch den Ausbau der Oberstufe an der Primarschule und die Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr, würde die Berufswahlreife gefördert. Es ist doch für viele Schüler, namentlich die vielseitig Interessierten und Begabten schwer, den passenden Beruf zu wählen. Erst kürzlich hat ein Berufsberater darauf hingewiesen, daß 1100 Berufsarten in unserem Lande vorkommen. Und die Schüler und Lehrer kennen nur einen Bruchteil davon. Es sollte möglich sein, daß an größeren Orten durch Lehrausflüge, Besuch von Werkstätten, berufskundlicher Unterricht unter Beizug von Lehrmeistern, praktische Uebungen, Vorführungen und Demonstrationen für die heranwachsende Jugend mehr getan wird. Es ist ja für die Volksgemeinschaft und den Staat von außerordentlicher Wichtigkeit, daß jeder Mensch am rechten Platze zu seiner vollen Befriedigung wirken kann. Die Berufswahl soll nicht zur Standeswahl werden, sonst entstehen Verirrungen und Befangenheiten, die den Verführern wie Verführten viele Leiden verursachen.

Die Schule hat auch erzieherisch dahin zu wirken, daß jeder Berufstätige, gelernte und ungelernete Arbeiter, die treu, fleißig und zuverlässig ihre Obliegenheiten erfüllen, die Achtung der Mitmenschen verdienen und so entlohnt sein sollen, daß sie mit ihrer Familie leben können. Darum müssen wir Lehrer für die Alters- und Invalidenversicherung als soziale Notwendigkeit einstehen. Wer sein Leben lang nach besten Kräften für Familie, Gemeinde und Staat gewirkt hat, soll in alten Tagen nicht noch ins Armenhaus gehen müssen, sondern stolz daran vorbeispazieren dürfen.

Worunter leiden wir Lehrer?

Durch die erwähnte Skizzierung der Aufgaben und Pflichten am Schüler, muß sich der Lehrer immer wieder Rechenschaft ablegen: Bin ich auf dem richtigen Wege, habe ich mir etwas zuschulden kommen lassen, übe ich auch den richtigen Beruf aus? Was treibt dich jeden Morgen in die Schulstube? Und darf er ehrlich bekennen: Es ist die Liebe zu meinen mir anvertrauten Kindern, dann wird er nicht leiden, sondern glücklich seien!

In dieser Atmosphäre des Gebens, Vertrauens verblassen Enttäuschungen und Kümernisse. Der

Lehrer erkennt in ihnen nur die Unvollkommenheit allen menschlichen Tuns. Und was der gute Lehrer gesät, offenbart sich in späteren Tagen: Es leuchtet aus den Augen einer Mutter, eines Vaters, liegt im Händedruck so vieler, die zu seinen Füßen gesessen.

Und doch leidet manchmal gerade der seelisch beschwingte Lehrer!

Er wird nicht verstanden. Vielleicht haftet an ihm etwas Besonderes, das zur Kritik herausfordert. „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die niemand kann!" Das Schlimme ist ja immer, daß sich auch ein falsches Urteil und meistens dieses in Windeseile weiter verbreitet, so daß vor lauter Nebensächlichkeiten das Bedeutsame, Wesentliche nicht erkannt wird. Die Atmosphäre um die Person des Schulmeisters ist vergiftet und beeinflusst oftmals die Kinder. Sie treten mit einem gewissen Vorurteil in die Schule, was den Kontakt mit den Schutzbefohlenen erschwert.

Schlimmer sieht es aus, wenn die Eltern ein gutes Einvernehmen stören, sei es mit einer üblen Nachrede am Mittagstisch, durch abfällige Bemerkungen und Antipathiebezeugungen. Das beste Rezept ist: Ruhig bleiben, in seinen Grundsätzen nicht wanken und wissen: Der Gerechte muß viel leiden!

Die gefährliche Parteinahme der Eltern kann sich auch in schlimmeren Fällen zeigen, wo Verfehlungen der Kinder vorkommen und diese den Schutz des Vaters oder der Mutter genießen. Da ist eine energische Sprache unerlässlich, denn vor dem Recht hat sich niemand zu fürchten. Als Rückendeckung dient einem ungerecht Angegriffenen die willige Behörde und der Beistand der Kollegen. Wir wollen das wenigstens hoffen!

Anderer Natur sind die Leiden, die manchem Lehrer durch Familiensorgen und Krankheit bereitet werden. Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Und das schlimmste Ungemach ereilt den Lehrer, der seine Leidenschaften nicht zu meistern versteht. Der despotische, sadistisch veranlagte Schulmann wird nie ein Erzieher sein. Er kann wohl Furcht, aber keine Ehrfurcht erregen. Sein Werk blendet, schadet und ist meistens nur von der Zweckbestimmung geleitet.

Welches ist die seelische Bilanz für beide Teile?

Beseitigt, so viel an Euch liegt, die Steine am Lebensweg! Jagt dem Guten nach, weil das Böse immer Böses erzeugt. Das Kind darf in seiner Entwicklung bis zur Volljährigkeit nicht durch falsche Maßnahmen, die die Untauglichkeit des Erziehers verraten, gehemmt, verstoßen und seelisch verletzt werden, daß es von Haß, Verbitterung und Groll erfüllt wird und sich im späteren Leben für die erlittenen Qualen bewußt oder unbewußt rächt. Eine Schulstube, in der nicht hin und wieder nach Herzenslust gelacht werden darf, ist ein Schatten-

raum für Philister. Die Freude an der Arbeit und Leistung wächst durch Aufmunterung, Anerkennung und notwendige Strenge bei der Lösung der verschiedensten Aufgaben. Auch der Schüler muß sich anstrengen und dazu erzogen werden, daß er sich ein Ziel setzt. Denn des Dichters Worte sind zu wahr, als daß sie übersehen werden dürften:

Je leichter der Weg, desto fauler das Kind,  
die trutzigsten Stämme gedeihen im Wind!  
Steiniger Boden macht fleißig und froh,  
da lernt man sich bücken und weiß auch wieso.  
Sich regen bringt Segen und kämpfen macht reich,  
wer schafft bis er müd ist, der bettet sich weich!

Und der Erzieherberuf? Er mag „schön“ sein, wenn man so sagen will. Aber er ist ganz sicher schwer. Er setzt Demut und Bescheidenheit voraus und ruht auf dem Grundsatz: Liebe deinen Nächsten! Der rechte Erzieher ist Vorbild.

Vorbild sein verpflichtet zu Verzicht auf al-

les, was zur Ausgelassenheit, Entblößung, Verachtung, Gemeinheit und Niedrigkeit führt.

Vorbild sein erfordert im höchsten Maße Selbstdisziplin, Mut, Vertrauen und Dienstfertigkeit.

Vorbild sein ist Kampf für Wahrheit, und wo Wahrheit ist, da ist Freiheit.

Freiheit aber ist Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und dem Staate und huldigt dem Mahnwort Pestalozzis:

„So ungleich Ihr dem Herrn dienet, so dient Ihr ihm immer recht, wenn Ihr Kinder Eures Vaters bleibt und einander liebt und einander helfet.“

Wahre Freiheit ist ständiges Bewußtwerden:

Es spiegeln in Deiner Kinder Gebrechen,  
sich Deine eigenen Charakterschwächen!

Laß Dirs zur ernstesten Mahnung dienen:

Erzieh Dich noch einmal zugleich mit ihnen!

## Das Schicksal zweier Verdingbuben

Von Emmy Moor.

**Vorbemerkung.** Wir wiesen im Aprilheft der SER. auf das Verdingwesen hin und auf Mißstände, die damit verbunden sind. Heute veröffentlichen wir aus dem soeben erschienenen ausgezeichneten Buch der Gerichtsberichterstatlerin Emmy Moor „Der Gerichtssaal spricht“ (Artemis-Verlag Zürich) die tragische Lebensgeschichte zweier Verdingbuben.

### I.

Der riesige Assisensaal geht nach Norden. Nie scheint hier die Sonne. An nebligen dunklen Tagen brennt der hohe Deckenleuchter den ganzen Tag. Dann fällt sein grelles Licht senkrecht auf die Anklagebank hinunter, die wie eine verlorene Insel in dem weiten, kahlen Saale steht. Heute ist ein solcher Tag. Die Verhandlung dauert bis in den späten Abend hinein. Keinen Augenblick kann der stille junge Mann diesem gnadenlosen Licht entfliehen. Es läßt sein farbloses Gesicht noch farbloser, und seinen schwarzen feierlichen Sonntagsstaat noch düsterer und feierlicher erscheinen.

Der junge Mann sitzt hier für etwas, was der Polizeibericht seinerzeit als „Schreckenstat“ in die Zeitung brachte. Diese Tat gleicht einem Blitzschlag, der plötzlich aus heiterem Himmel in einen Baum einschlägt und ihn zerstört. Denn ist jener Oktobertag, der mit der Schreckenstat, mit einer blindwütenden Schiesserei auf Mensch und Tier, mit Zusammenbruch, Polizeiaufgebot, Verhaftung und Gefängnis enden sollte, nicht ein Tag wie jeder andere im Leben des 27jährigen Knechtleins gewesen, als es an jenem Morgen in seiner Knechtekammer aufwachte? Oder hat sein schwarzer Tag schon da begonnen? Wer weiss. Vielleicht haben in jenem Augenblick die andern Knechte noch geschlafen. Vielleicht sind ihm ihre bekannten Gesichter plötzlich als fremde leere Larven erschienen. Vielleicht hat ihn schon hier in dem engen Gaden, zwischen den zerknüllten hässlichen Betten, zwischen den schlafenden Knechten und dem üblen Haufen weggeworfener Klei-

der, diese scheinbar grundlose Traurigkeit überfallen, die dann im Laufe des Tages in ein jähzorniges Aufbrausen und blindes Wüten umgeschlagen hat. Es ist die gleiche Knechtekammer gewesen, wie alle andern Tage. Aber vielleicht hat er sie plötzlich anders gesehen als sonst. Vielleicht ist dies eben der Tag gewesen, da ihm plötzlich vor ihr gegraust hat im Gedanken, nie ein anderes Heim auf Erden sein eigen zu nennen.

Man ist an jenem Oktobertage auf dem grossen Bauernhof mitten in der schweren Drescharbeit. Der ländlichen Sitte entsprechend wird an solchen Dreschtage zu der staubigen, anstrengenden Arbeit reichlich Alkohol herumgeboten. Zum Znüni und Zvieri wird Wein aufgetischt und in der Zwischenzeit macht hie und da ein Gläschen Schnaps die Runde. Zudem ist es gute dörfliche Sitte, sich unter Nachbarn an solchen Tagen bei der Arbeit auszuhelfen. Die freundschaftliche Hilfe und der fleissige Trunk halten die meisten, trotz der strengen Arbeit, in guter Laune. Um so auffälliger wirkt daneben das plötzlich störrische, aufbrausende Wesen des jungen Knechtes. Für gewöhnlich ist er mässig, still und willig. Aber heute verbohrt es sich immer tiefer in einen Anfall von Renitenz, Schimpfen und Jähzorn. Es ist ein Anfall, wie er hie und da seine langen Perioden gleichgültiger Willigen Tagen bei der Arbeit auszuhelfen. Diese freundschaftlichkeit unterbricht. Je mehr er in diesem Zustand weitertrinkt und von der Arbeit wegläuft, desto rascher nähert er sich jenem moralischen Nullpunkt, der unterste Verzweiflung bedeutet. Es ist nun wirklich sein schwarzer Tag geworden. Um sich zu betäuben, trinkt er immer mehr. Seine Unbotmässigkeit beschwört auch prompt einen heftigen Streit mit seinen Meistersleuten herauf. Des Knechtleins böse unbeherrschte Schimpfreden quittieren die Bauern mit eben solchen Tätlichkeiten.